

Predigt: „Als Frau zu den Füßen Jesu“

von Michael Bendorf am 09.05.21

Leitvers: „Jetzt ist es nicht mehr wichtig, ob ihr Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, Männer oder Frauen seid: In Jesus Christus seid ihr alle eins.“ (Gal 3,28)

Predigttext: Lk 10,38-42

Männer sind als Pastoren ungeeignet!

Der Professor für Neues Testament, David Scholer, der bis 2008 am Fuller-Seminar in Kalifornien gelehrt hat, hat einmal einige Gründe dafür genannt, warum Männer eigentlich für den pastoralen Dienst ungeeignet sind. Ich möchte einmal seine zentralsten Punkte aufgreifen:

- Vom Körperbau her sind Männer eher für Berufe geeignet, die Muskelkraft erforderlich machen. Sie sollten eher als Holzfäller oder auf dem Bau arbeiten. Es ist also eher unnatürlich für Männer, als Pastoren zu arbeiten.
- Männer lieben Action- und Kriegsfilme oder entsprechende Spiele. Ihr Platz ist eigentlich in der Armee, nicht hinter der Kanzel.
- Der Mann ist vor der Frau erschaffen worden. Damit ist er eigentlich nicht mehr als ein Prototyp oder ein Experiment Gottes, aber nicht die Krönung der Schöpfung.
- Männer sind für den pastoralen Dienst zu emotional. Man muss ihnen nur beim Fußball zuschauen.
- Es gibt immer wieder gut aussehende Pastoren. Aber das lenkt die Frauen von der Anbetung ab.
- Pastoren müssen als Hirten ihre Gemeinde ernähren, aber die ganze Geschichte der Menschheit zeigt, dass Frauen darin wesentlich begabter sind. Männer können sich oftmals nicht einmal selbst ernähren. Sie sollten keine Pastoren werden.
- Männer neigen dazu, Konflikte mit der Faust zu lösen. Will man das in der Kirche?
- Das Neue Testament sagt uns, dass Jesus durch einen Mann verraten wurde. Seine anderen Jünger sind in der selben Nacht weggelaufen. Typisch Mann, wenn es brenzlich wird, sind sie weg. Zeigt das nicht, dass Männer für Leitungsaufgaben ungeeignet sind?
- Männer sollten also nicht als Pastoren dienen, aber es gibt im Gemeindeleben noch genügend andere praktische Aufgaben, die sie gut übernehmen können: Regenrinnen reparieren, Hecken schneiden oder Schneeschippen. Darin spielen sie natürlich weiterhin eine wichtige Rolle für das Gemeindeleben.

So weit also Professor David Scholer, der es konsequenterweise geliebt hat, Frauen für den pastoralen Dienst auszubilden. Bei manchen dieser Aussagen müssen wir lachen und haben vielleicht auch konkrete komische Bilder oder Situationen vor Augen. Und doch ist wohl die bittere Wirklichkeit, dass viele Frauen diese klischeehaften Aussagen auf ihr

Predigt: „Als Frau zu den Füßen Jesu“

von Michael Bendorf am 09.05.21

Geschlecht gemünzt nur zu oft gehört haben. Und das ja nicht nur auf den pastoralen Dienst bezogen, sondern auf viele Leitungsaufgaben in unserer Gesellschaft. Kann Frau das? Sollte sie das tun? Gibt es nicht klare und Gründe, die dagegen sprechen?

Nun sind wir Gott sei Dank bereits einen langen Weg zur Gleichberechtigung gegangen. Und doch wissen wir alle um diesen Unterschied zwischen dem, was auf dem Papier und in den Gesetzen steht und dem, was in unseren Köpfen abgeht. Da sind Denkmuster, die eingefahren und manchmal auch zementiert sind. Da gibt es Verunsicherungen, Ängste, Vorbehalte, Vorurteile, Rollenbilder, Erwartungshaltungen und tradierte Verhaltensmuster, die von beiden Geschlechtern vorgelebt und beobachtet werden. Und das fängt ja bereits in den Familien an. Was wird mir vorgelebt, welche Wahrheiten werden mir verbal und nonverbal mitgeteilt? Und wie finde ich meinen eigenen Weg? Wer soll ich sein? Wer darf ich sein? Wer möchte ich sein?

Mehr Frauen in den Leitungsdienst?!

Heute studieren oftmals mehr Frauen als Männer theologische Fächer. Auch an der theologischen Hochschule unseres Bundes in Elstal ist das immer wieder zu beobachten. Aber gerade diese Frauen machen sich Sorgen um ihre zukünftige Stelle. Sie haben rund fünf Jahre hart studiert und erleben doch oftmals, dass sie bei pastoralen Berufungsprozessen nur die zweite Wahl sind. Zu viele Ortsgemeinden wollen zunächst einen Mann zum Pastor berufen. Und wenn dann noch Geld für eine halbe oder viertel Stelle ist, dann kann man auch über die Berufung einer Frau nachdenken – als Ergänzung oder für einen bestimmten Schwerpunktbereich, aber nicht in der Gesamtverantwortung in der Gemeinde.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass vor der Pensionierung meiner Kollegen Heiner Rust und Wolfram Meyer die Bitte eines leitenden Mitarbeiters aus Elstal an mich herangetragen wurde, zumindest auf eine frei werdende Stelle eine Frau zu berufen. Wir seien doch eine Leuchturngemeinde im Land; wir hätten doch eine Vorbildfunktion! Das wäre doch eine Ermutigung für manche Gemeinde, die vielleicht noch biblisch-theologische Vorbehalte gegen die Ordination von Frauen hätten! Aber damals waren wir schon längst in den vorbereitenden Prozessen, Britta Koß-Misdorf als Pastorin unserer Gemeinde zu berufen. Dafür brauchten wir keine Ermutigung von außen.

Tja, wie ist das mit den biblisch-theologischen Vorbehalten bezüglich einer pastoralen Berufung von Frauen? In der evangelischen Landeskirche begegnet es einem seit den 1970er Jahren, dass der Herr Pfarrer eine Frau ist. Heute blicken wir auf die Bewegung Maria 2.0 in der römisch-katholischen Kirche. Was geht da gerade für ein Riss durch diese Kirche. Immer mehr Frauen stehen auf und fordern den Zugang der Frauen zu allen kirchlichen Ämtern und die Aufhebung des Pflichtzölibats. Diese Bewegung hat eine Kraft

Predigt: „Als Frau zu den Füßen Jesu“

von Michael Bendorf am 09.05.21

entfaltet, die wohl noch manches zum Einsturz bringen wird. Jede Kirche hat ihre eigene Geschichte. Das gilt auch für die einzelne Ortsgemeinde. Wie gut, dass wir diese Fragen bereits im letzten Jahrhundert geklärt haben. Heute haben wir eine Pastorin und in der Gemeindeleitung sind mehr Frauen als Männer vertreten. Im Ältestenkreis haben wir aktuell nur zwei Frauen, aber nach der letzten Vorwahl habe ich mit fünf weiteren, sozusagen qualifizierten, Frauen gesprochen bezüglich ihrer möglichen Kandidatur. Aus unterschiedlichen Gründen passte es aber aktuell für sie nicht, für den Ältestenkreis zu kandidieren.

Insofern könnte man sagen: Alles bestens bei uns. Anderes Thema! Aber so einfach ist es wohl nicht, weil wir vielschichtiger unterwegs sind: in unseren Erfahrungen, die ja nicht nur unser Gemeindeleben, sondern unsere ganze Existenz und Lebensgeschichte berühren, in unseren Denkmustern, in unseren Gefühlen, in unseren Verhaltensmustern, die wir übernommen oder aktiv eingeübt haben. Ich würde mich nicht wundern, wenn sich für manche Frau mit Blick auf ihre Lebensgeschichte noch längst nicht alles heil und versöhnt anfühlt; da sind immer noch Wunden und Schmerzen. Da steht noch manche Heilung aus, manche Vergebung, manche Versöhnung. Vielleicht ist das bei dir auch so. *Mann* hat es dir nicht leicht gemacht. *Mann* hat dir viel Not gemacht. *Mann* hat dich in deinen Lebensmöglichkeiten beschränkt. *Mann* hat dir Leben geraubt.

Mann und Frau: Eins in Christus

Die ersten Christen haben erheblich dazu beigetragen, die Rechte der Frauen und damit verbunden auch ihre Selbstständigkeit zu stärken. Erst im dritten Jahrhundert gab eine gegenläufige Bewegung, die umso stärker wurde, je mehr sich das Christentum als eine Staatsreligion durchgesetzt hat, mit der eine ausgeprägte Ämterhierarchie einher ging, die nicht selten politisch initiiert und kontrolliert war – von Männern. Aber zurück zu den Anfängen: Warum war nun das Leben der ersten Christen so revolutionär? Worin lag die verändernde Kraft? Ich fange einmal mit einer Aussage von Paulus an (**Folie 1**):

„Hier gibt es keinen Unterschied mehr zwischen Juden und Griechen, zwischen Sklaven und freien Menschen, zwischen Mann und Frau. Denn durch eure Verbindung mit Jesus Christus seid ihr alle zusammen ein neuer Mensch geworden.“ (Gal 3,28)

In Christus wird es unbedeutend, ob du ursprünglich als Jude zum Bundesvolk Israel gehörst oder als Grieche einer aus den Nationen bist. In Christus wird es unbedeutend, welchen sozialen Status du hast: ob du ein Sklave oder ein freier Mensch bist. Und in Christus wird es unbedeutend, ob du ein Mann oder eine Frau bist. Damit ist nicht die Auslöschung oder Tilgung der von Gott geschaffenen Unterschiede zwischen Mann und Frau gemeint. Paulus will sagen: Wenn du zu Jesus gehörst, dann gehörst du vollumfänglich zu seinem neuen Bundesvolk, weil sein Geist in dir lebt. Dein Geschlecht

Predigt: „Als Frau zu den Füßen Jesu“

von Michael Bendorf am 09.05.21

darf und kann auch nicht mehr darüber entscheiden, in welchem Ausmaß du an seinem Leib, seiner Gemeinde, seiner Kirche teilhaben darfst. Du bist in ihm eine neue Schöpfung und der Heilige Geist, der in dir wohnt, verwandelt dich immer mehr in das Bild Jesu.

Um diese soziale Sprengkraft besser zu verstehen, greife ich mal das andere Wortpaar auf: Sklaven und freie Menschen sind in Christus eins. Was bedeutet das konkret? Denken wir an einen Brief, den Paulus an einen Mann namens Philemon geschrieben hat. Der reiche Philemon erlebt es, dass sein Sklave Onesimus wegläuft. Dieser geflohene Sklave kommt in Kontakt mit Paulus und beginnt ein neues Leben mit Jesus. Paulus sieht sich als geistlichen Vater dieses Sklaven und schickt ihn nun zurück zu Philemon. Philemon hätte nun das römische Recht auf seiner Seite, seinen entlaufenden Sklaven zu töten oder zumindest ihn körperlich hart zu bestrafen. Aber er ist Christ und Paulus schreibt ihm nun folgende Zeilen (**Folie 2**):

„Und wer weiß? Vielleicht ist er deshalb eine kurze Zeit von dir getrennt gewesen, weil du ihn nun für immer bei dir haben sollst – nicht mehr als einen Sklaven, sondern als etwas weit Besseres: als einen geliebten Bruder“ (Phil 1,15f).

Spüren wir die gesellschaftliche Sprengkraft? Rein rechtlich ist Onesimus immer noch sein Sklave, aber das wird sekundär. Zuallererst soll Philemon in seinem Sklaven seinen geliebten Bruder in Christus erkennen. Die Gesichter seiner Nachbarn hätte ich sehen wollen. Wer geht denn so mit einem entlaufenden Sklaven um! Die spinnen doch, die Christen! Mancher war vielleicht aber auch innerlich bewegt. Können Menschen so miteinander umgehen? Das Einssein in Christus ist stärker und gewichtiger als der soziale Status und Unterschied. Wie willst du über deinen Sklaven herrschen, wenn Christus, dein Herr, in ihm lebt? Vielleicht müssen wir über diesen Umweg „Sklave - Herr“ gehen, um die gesellschaftsrevolutionäre Sprengkraft zu erahnen, die Paulus meint, wenn er den Unterschied zwischen Mann und Frau in Christus aufhebt.

Zu den Füßen Jesu

Schauen wir mit diesem Hintergrund nun auf Jesus. Ich lese uns einige Verse aus LK 10 (**Folie 3**):

„Als Jesus mit seinen Jüngern weiterzog, kam er in ein Dorf, wo ihn eine Frau mit Namen Martha in ihr Haus einlud. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte ihm zu. Martha hingegen machte sich viel Arbeit, um für das Wohl ihrer Gäste zu sorgen“ (Lk 10,38-40).

An diese Begebenheit anknüpfend haben viele von uns wiederholt die Botschaft gehört, wie wichtig es für uns ist, dass wir in unserem Leben eine Balance zwischen Ruhe und Arbeit, zwischen Kontemplation vor Jesus und Aktivität entwickeln. Weil wir nur diesen Fokus der Geschichte kennen, vergessen wir aber das eigentlich Verstörende, das uns

Predigt: „Als Frau zu den Füßen Jesu“

von Michael Bendorf am 09.05.21

hier angezeigt wird. Jemandem zu Füßen sitzen war die Haltung eines Jüngers gegenüber seinem Rabbi, um von ihm zu hören und zu lernen. Das war sogar damals eine geläufige Redewendung: Ich sitze zu den Füßen von Rabbi ... Wenn Maria sich nun zu den Füßen Jesu setzte und ihm zuhörte, dann war genau das die Botschaft, die allerdings gesellschaftlich völlig unpassend für eine Frau war. Dort, zu den Füßen eines Rabbi, gehörte sie als Frau nicht hin! Das war nicht ihr Platz. Sie verhielt sich wie ein Mann! Maria hatte es gewagt, eine unsichtbare Linie zu überschreiten. Sie betrat einen Männerraum. Das war kulturell undenkbar; das war religiös undenkbar und völlig unangemessen. Verstehen wir, das war ein Ärgernis, ja, ein Skandal! Sie war die einzige Frau zwischen all den Männern im Raum.

Ich will kurz auf die jüdisch-religiöse Bildung einer Frau eingehen, damit wir diese Situation und auch die Aussagen von Paulus über das Verhalten der Frau in der Synagoge besser verstehen können. Mädchen und Jungen gingen im Alter von sechs Jahren in die Grundschule. Sie hieß *Bet Sefer*, Haus des Buches, und fand in der Synagoge statt. Dort lernten sie Lesen, Schreiben und das Auswendiglernen der Tora – vier Jahre lang bis zum Alter von 10 Jahren. Damit war die schulische Ausbildung der Mädchen vorbei. Die Jungen gingen für die nächsten zwei bis drei Jahre in das Lehrhaus, *Bet Talmud* genannt. Dort ging es schwerpunktmäßig um die mündliche Auslegung der Tora. Zudem lernten sie die weiteren Bücher der heiligen Schriften. Die begabtesten von ihnen gingen ab dem 13. Lebensjahr für ungefähr vier Jahre in das Studierhaus, *Bet Midrash*, indem sie sich bei einem lokal ansässigen Rabbi mit spezifischeren Lehrfragen und der konkreten Anwendung der Tora in den Alltagssituationen auseinandersetzen konnten. Und wenn sie damit fertig waren, haben sie in der Regel geheiratet.

Manche schlossen sich anschließend weiter einem Rabbi an oder wurden von ihm erwählt, um eines Tage selber ein Rabbi zu werden. Dieses Prinzip lebte Jesus mit seinen Jüngern, wenn er sagte (**Folie 4**): „*Der Jünger ist nicht über dem Lehrer ... Es ist dem Jünger genug, dass er werde wie sein Lehrer*“ (Mt 10,24.25). Verstehen wir? „... dass er werde wie sein Lehrer“! Zu den Füßen eines Rabbis sitzen bedeutet: „Ich will so werden wie mein Rabbi.“ Maria hat nichts Geringeres getan als den Platz einer künftigen Lehrerin und Verkündigerin des Reiches Gottes einzunehmen.

Was spürte sie wohl an Jesus, dass sie sich traute, die unsichtbare soziokulturelle und religiös-spirituelle Linie zu überschreiten und sich ihm zu Füßen zu setzen? Offensichtlich sah sie in seinen Augen, vielleicht auch in einer leitenden Handbewegung, dass sie als Frau wirklich eingeladen war, sich zu seinen Füßen zu setzen, um eine Jüngerin, seine Jüngerin, zu werden. Bei Jesus war ein Raum für sie, um von ihm zu lernen, ja, wie er zu werden in der rabbinischen Tradition. Wie er zu werden würde bei Jesus eine ganz andere Dimension einnehmen als sie und die anderen Jünger es nur erahnen konnten. Eines

Predigt: „Als Frau zu den Füßen Jesu“

von Michael Bendorf am 09.05.21

Tages würden sie nämlich seinen Geist empfangen, der sie bevollmächtigen würde und der in ihnen seine Gaben freisetzen würde – völlig unabhängig von ihrem Geschlecht. In Christus sind Man und Frau auch hier bei den Geistesgaben eins. Ohne Unterschied.

Und Maria folgt dieser Einladung Jesu; sie sitzt sich zu den Füßen Jesu und damit auch an die Seite der männlichen Jünger. Seite an Seite. Und Jesus bemerkt (**Folie 5**): „*Maria aber hat das gute Teil erwählt, das nicht von ihr genommen wird*“ (Lk 10,42). Niemand soll ihr das nehmen dürfen, was Jesus ihr schenkt.

Die Not der Frau

An dieser Textstelle müssen sich alle anderen Schriftstellen des Neuen Testaments messen lassen. Sie müssen im Licht gesehen werden, dass mit Jesus etwas Neues begonnen hat. Aber dieses Neue begann auch ganz klein; wie alles im Reich Gottes klein beginnt. Natürlich würden sich das jüdische Ausbildungssystem nicht von heute auf morgen verändern. Die Mädchen hatten ja weiterhin keinen Zugang zum Lehrhaus *Bet Talmud* und zum Studierhaus *Bet Midrash*. Sie hatten weiterhin nur eine religiöse Grundbildung, die aber ausreichend war für ihre Alltagsfrömmigkeit. Sie saßen weiterhin in der Synagoge und den Versammlungen in den hinteren Reihen oder oben auf der Empore. Das reichte alles noch nicht aus für einen Lehrdienst in der Synagoge oder einer Hausgemeinde – auch wenn sie öffentlich beten und auch in dem so zentralen prophetischen Dienst wirken konnten, der ja der Ermutigung, Stärkung und auch Ermahnung der Gemeinde diente. Das reichte aber noch nicht aus, um bei herausfordernden Lehrstreitigkeiten das Wort zu ergreifen, von denen wir ja durch Paulus aus den Gemeinden von Korinth und Ephesus wissen. Es fehlte ihnen schlicht an Bildung. Sie waren im öffentlichen Raum zum Zuhören verurteilt; sie brauchten ihre Männer, um die Lehrstreitigkeiten in Korinth und Ephesus zu verstehen. Oder um es mit den Worten von Paulus zu sagen (**Folie 6**):

„*Wenn sie etwas genauer wissen wollen, sollen sie zu Hause ihre Männer fragen*“ (1. Kor 14,35)

„*Eine Frau soll durch stilles Zuhören lernen*“ (1. Tim 2,11)

Verstehen wir die Spannung, die Paulus selbst aushalten muss? Einerseits macht er diese Äußerungen hier, aber andererseits spricht er ihnen zugleich nicht ihre Berufung in Christus ab. Wenn man seine Briefe liest, dann staunt man über die vielen Mitarbeiterinnen, die ihn geistbegabt unterstützt haben und die er um sich gesammelt hat. In der paulinischen Lehre über die Geistesgaben gibt es keine Charismen, die nur den Männern vorbehalten sind. Er weiß, dass der Geist mit seinen Gaben nicht zwischen Mann und Frau unterscheidet.

Predigt: „Als Frau zu den Füßen Jesu“

von Michael Bendorf am 09.05.21

Wie auch immer wir die Aussagen von Paulus auslegen und verstehen wollen: Wir kommen nicht daran vorbei, unsere Erkenntnisse und Einsichten an der Einladung Jesu an Maria messen zu lassen. Diesen Platz in der ersten Reihe zu den Füßen Jesu neben den Männern hat sie von Jesus geschenkt bekommen – und hat ihn doch erwählt, wie Jesus es sagt. Dieser Platz, diese Gemeinschaft mit ihm als seine Jüngerin, soll ihr nicht genommen werden. Jesus hat in ihr eine zukünftige Lehrerin und Verkündigerin seines Reiches gesehen. Maria steht stellvertretend für euch Frauen. Jesus hat euch einen Platz in der ersten Reihe und damit eine Würde gegeben, die euch niemand wird rauben können. Aber ihr seid auch aufgefordert, diesen Teil zu erwählen. Ergreift in Christus euren Teil. Habt keine falsche Bescheidenheit in dieser Sache. Nehmt den Platz ein, den Jesus euch schenken will.

Mann und Frau als Ebenbild Gottes und des Sohnes

Hier geht es letztlich um etwas Grundexistenzielles (**Folie 7**): „*Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau*“ (1. Mo 1,27). Die menschliche Ebenbildlichkeit Gottes ist eine soziale Ebenbildlichkeit von Mann und Frau. Diese soziale Ebenbildlichkeit gilt nun in der neuen Schöpfung. In Christus werden Mann und Frau in ihrer sozialen Einheit in das Bild Jesu verwandelt. Je mehr wir diese soziale Einheit in unseren Kirchen und in unserem Alltag leben, desto mehr kann Christus durch uns hindurch strahlen. Was wäre das für eine wunderbare Zeugniskraft in unserer Gesellschaft. Die ersten Christen haben es uns vorgemacht. Wie kann dieser Jesus in unserem Miteinander als Mann und Frau erstrahlen? Was kann unser Teil sein, liebe Männer? Hören wir einmal, was Paulus den Ehemännern mitgibt (**Folie 8**): „*Ihr Männer, liebt eure Frauen so, wie Christus seine Gemeinde liebt: Er hat sein Leben für sie gegeben*“ (Eph 5,25).

Das ist keine Unterwerfung, das ist Hingabe, das ist Liebe in Vollendung, das ist Jesus. Das ist Jesus in uns. Im selben Textzusammenhang sind die Frauen aufgefordert, in ihren Männern Christus zu erkennen und sich ihnen unterzuordnen. Aber wie kannst du dich deinem Mann unterordnen, wenn er bereit ist, sein Leben für dich zu geben? Ist das nicht die größere Unterordnung, oder? Merken wir, dass Hierarchie hier nicht mehr funktioniert? Liebe ändert alles. Und weil Gott von seinem Wesen her Liebe ist, kann er letztlich auch kein hierarchischer Gott sein. Der Vater herrscht nicht über den Sohn und beide herrschen nicht über den Heiligen Geist. Vielmehr durchdringen sie sich gegenseitig in tiefer Einheit und gewähren sich gegenseitig einen Lebens- und Liebesraum. Wir haben in den letzten Jahren wiederholt bezüglich der Dreieinigkeit von einem göttlichen Tanz gesprochen, bei dem der eine stets auf sein Gegenüber ausgerichtet ist und ihm seine Liebe gilt. In diesem Sinne gibt es letztlich keine Hierarchie zwischen Vater, Sohn und Geist, auch wenn vom Vater alles ausgeht. Was zählt, ist die Liebe, die sich hingibt. In Gott selbst. Von Gott zu uns. Von uns zu Gott und zwischen uns. Also: Es darf getanzt werden. Amen.